

Die Wunde in der Ferse

© Rolf Krane 2019
info@heil.reisen

„Keine Geschichte ohne Vorgeschichte.“

Heinz-Gerd Jansen

Nachdem ich die erste Fassung meines Buches „Der Reisende Rahmen“¹ fertig gestellt hatte, nahm ich teil an einer Visionssuche in Ligurien unter der Leitung von Ursula Seghezzi. Ich folgte einer Empfehlung von Julia Butterfly Hill², die mich nach meiner Rückkehr zu Hause per Skype gecoacht hatte.

Es verblieb in mir ein unbestimmtes Gefühl, dass hinter der verletzten Ferse noch eine tiefergehende Geschichte verborgen war. Die Verbindung, die ich zwischen meiner eigenen Verletzung und der Amputation meines Vaters aufdecken konnte, erweckte diese Ahnung in mir. In Nachbereitung der Visionssuche las ich Bücher von Ursula Seghezzi. In ihrem Buch „Das Wissen vom Wandel“³ elektrisiert mich schließlich der Hinweis, dass das Motiv einer Fersenverletzung in sehr vielen Märchen vorkommt⁴. Eine Erklärung dafür konnte die Autorin aber nicht anbieten. Ich begann, die ersten Märchen zu lesen, suchte nach weiteren Geschichten mit diesem Motiv und wurde mehr als fündig. Schließlich studierte ich Sagen der Griechen, Römer und Germanen⁵. Den Entschluss für meine Pilgerfahrt hatte ich während einer Griechenlandreise gefasst, die in Delphi ihren Ausgang nahm. Meine Recherchen zu Achill, mit denen ich dem klassischen Helden nun nachspürte, um mir die mythische Bedeutung einer entzündeten Achillesferse zu erschließen, brachten mich wieder zurück in dieses Land. Ich fand Übersetzungen griechischer Quellen, unterschiedliche Deutungen der alten Sagen und weiterführende Sekundärliteratur. Schließlich fand ich eine Erklärung dafür, warum das Motiv einer Fersenverletzung so häufig auftaucht. Das Ergebnis meiner Studien ist eine Neufassung der Geschichten von Achilles und Ödipus, die ich im Folgenden schildere und deren Details aus einer Vielzahl von Quellen stammen, die von verschiedenen Experten aufgearbeitet und dokumentiert worden sind.

In den Pubertätsriten archaischer Kulturen durchlaufen Jugendliche einen Prozess, in dem sie die Kindheit abschließen und in das Erwachsensein eingeführt werden. Möglicherweise wurden diese Riten in matriarchalischen Kulturen ursprünglich für das männliche Geschlecht eingeführt. Anders als beim weiblichen Geschlecht mangelt es den Jungen an einer Blutung als Zeichen der Geschlechtsreife. Damit die zukünftigen Männer ihren Frauen etwas Gleichwertiges entgegensetzen konnten, durchliefen sie schmerzvolle, geburtsähnliche und blutige Rituale. Es ist denkbar, dass erst nach dem Übergang zu einer patriarchalen Gesellschaftsform auch Mädchen vergleichbare Belastungsproben durchlaufen mussten, die in einigen Kulturen bis zu unmenschlichen Praktiken einer Genitalverstümmelung entartet sind. Um die Geschichten von Achilles und Ödipus besser zu verstehen, beziehe ich mich hier ausschließlich auf die männliche Initiation, die sich typischerweise in drei Phasen⁶ vollzog.

In einer Ablösungsphase wurde eine Gruppe von Jungen, die das Pubertätsalter erreicht hatten, unter Wehklagen ihrer Mütter von männlichen Initiationsmeistern aus dem Einflussbereich der Frauen entführt und von der Gemeinschaft abgesondert. Man sperrte sie z.B. in eine Hütte oder Höhle oder setzte sie in der Wildnis aus, wo sie auf sich allein gestellt waren.

Hier vollzog sich in der darauffolgenden Übergangsphase eine Wandlung. Die Jungen wurden zum Teil extremen Angst auslösenden und schmerzvollen Prozeduren ausgesetzt. In einigen Kulturen begrub man sie bis zum Hals in der Erde und jagte ihnen in der Nacht Angst ein, indem die Initiationsmeister mit schrecklichen Verkleidungen und Masken um sie herumtanzten. Manchmal erhielten sie darüber hinaus noch psychogene Drogen. Die Jungen wurden überwältigt von Verlassenheit, Ängsten, Schmerz und Ohnmacht. Die Männer fügten ihnen z.B. blutende und schmerzvolle Wunden zu, ritzten ihre Haut auf, schlugen ihnen Zähne aus oder beschnitten sie im Genitalbereich. Die Prüfungen stellten alles in den Schatten, was die Jungen in ihrer Kindheit je an Verletzungen und Ängsten erfahren hatten. Sie wurden überflutet von einem Tsunami an Stresshormonen. Sie erfuhren eine Gehirnwäsche, die den gesamten Organismus erfasste. Die Verschaltungen in Kopf und Körper wurden überspült und hinweggeschwemmt, bis die erworbenen Muster der Kindheit gelöscht waren. Es scheint, als ob durch einen brutalen, aber wirkungsvollen gehirnbioologischen Neustart die morphische Resonanz zu den Feldern der erworbenen kindlichen Muster aufgehoben wurde. Die Initianden erfuhren einen symbolischen Tod, indem sie ihre Kindheit hinter sich ließen und aus dem sie als Mann neugeboren wieder hervorgingen. Im Laufe des Prozesses sahen sie Bilder, begegneten Tieren und anderen Naturwesen oder hörten Stimmen, die mit Hilfe der Initiationsmeister eine Deutung für ihre Berufung erfuhren. In der letzten Phase der Eingliederung wurden die Initianden in das kulturelle Wissen und in die Fertigkeiten der Männer eingewiesen. Mit einem neuen Namen, einer Berufung und den Narben ihrer Wunden kehrten sie zurück in die Gemeinschaft. Die sichtbaren Narben besiegelten ihre Aufnahme in die Männerwelt und wiesen sie aus als Mann. Von nun an wurden sie als gleichwertige Männer geachtet und konnten eine Verbindung mit einer Frau eingehen.

Nicht jede Initiation gelang. Einige Jungen überlebten die Prozeduren nicht. Andere wurden verrückt und führten danach ein Leben am Rande der Gemeinschaft. Wer aber die Riten ohne bleibende körperliche und geistige Schäden überstand, den konnte nichts mehr erschrecken. Er hatte sich als Mann erwiesen und nahm von da an den ihm bestimmten Platz in der Gemeinschaft ein. In diesem Sinne war eine Initiation ein kultureller Selektionsprozess.

Es gibt viele Mythen, Sagen und Märchen, die das Muster einer Initiation aufweisen. Im eurasischen Raum findet man auffallend häufig das Motiv eine Verletzung der Ferse oder des Beines. Odysseus hat eine Narbe im Oberschenkel. Herakles wird bei einem Besuch der Unterwelt von einer Schlange ins Bein gebissen. Athene, die als göttliche Verkörperung des jungen Mannes gilt, wird in einer Statue mit einer verbundenen Schenkelwunde dargestellt. Orion wird von einem Skorpion in die Ferse gestochen. Ödipus werden kurz nach der Geburt die Füße durchstochen. Adonis wird tödlich verletzt im Oberschenkel, Cheiron im Knie und Achilles in der Ferse. Hephaistos, der Schmied, hat eine Knieverletzung, ebenso wie Vulcanus und Wieland, seine römische bzw. germanische Entsprechung. Das Thema der Beinwunde ist nicht nur auf Griechenland beschränkt, sondern findet sich im gesamten eurasischen Raum. Im deutschen Märchen Eisenhans⁷ wird der initiierte Held an der verletzten Ferse erkannt. Varianten dieser Geschichte, wie z.B. Goldener, sind in ganz Europa verbreitet⁸.

Auch findet man das Motiv der Geburt aus einem männlichen Bein. So wird Dionysus aus dem Schenkel des Zeus geboren. Selbst der Ausdruck „Der Storch hat die Mutter ins Bein gebissen“ geht möglicherweise zurück auf diesen Mythos. Heute noch sticht man Neugeborenen am dritten Tag nach der Geburt mit einer Nadel in die Ferse und entnimmt auf diese Weise Blut für den Guthrie-Test zur Früherkennung von Krankheiten. Es gibt auch das Motiv der abgeschlagenen Ferse, die den Initianden abgehauen wird, wenn sie einen magischen Ort verlassen und sich z.B. die Felsen hinter ihnen wieder verschließen. Beispiele dafür sind die deutschen Märchen „Das Wasser des Lebens“, „Fitchers Vogel“ und „Die Springwurzeln“. Manchmal ist es auch ein Boot, dessen Heck abgeschlagen wird, ein Vogel, dem es die Schwanzfedern ausreißt oder ein Schuh, der verloren geht⁹. Es war Brauch bei den Äthiopiern, in die Knie der Kinder ein Tattoo des Gottes Apollon zu stechen. Pythagoras soll einen vergoldeten Schenkel getragen haben, in dem ein Bild Apollons eingepreßt war. Man kann deshalb davon ausgehen, dass die Zeichnung von Schenkeln, Knien, Waden oder Fersen mit einer Initiationswunde im eurasischen Raum weit verbreitet war¹⁰.

Die Vernarbung wies seinen Träger als erwachsenen Mann aus. Die Wurzeln dieser symbolischen Wundmale werden zurückgeführt auf die Zeit der Jäger, insbesondere auf die Jagdtechnik des Durchtrennens der Ferse¹¹. Wölfe und Raubkatzen verfolgen die gleiche Strategie. Mit dem Abhauen bzw. Durchbeißen der Achillessehne waren die gejagten Tiere erlegt, sie konnten nicht mehr davonlaufen und waren eine sichere Beute. Diese Jagdpraxis ermöglichte insbesondere die Tötung großer Tiere und Dickhäuter, wie z.B. von Mammuts oder Elefanten. Mit dem Durchschneiden der Sehne erlitten die Tiere einen symbolischen Tod, verloren ihre Wildheit und wurden von der menschlichen Kulturgemeinschaft einverleibt. Der gleiche Vorgang vollzog sich bei den Initianden, denen in symbolischer Weise eine Verletzung ihrer Ferse, Waden oder Beine zugefügt wurde.

Die Tattoos des Ötzi, dessen über 5000 Jahre alte Eismumie man in einer Gletscherrinne der Ötztaler Alpen fand, gehören zu den ältesten dokumentierten Tätowierungen der Welt. 2015 wurden sie mit speziellen fotografischen Verfahren neu kartographiert¹². Man fand insgesamt 61 Hautzeichnungen, die durch Einschnitte in die Haut und anschließendes Einreiben von Asche angefertigt wurden. Fast alle konzentrieren sich auf den unteren Rücken und auf die Unterschenkel zwischen Knien und Füßen. Dr. Albert Zink, Leiter des Projekts „Iceman photoscan“, aus dem Bozener EURAC-Institut sagt zur Bedeutung der gefundenen Tattoos: „Forscher sind sich noch nicht einig, ob sie rituellen Ursprungs sind oder eine Therapieform darstellen.“¹³ Mediziner vermuten, dass die Tätowierungen die Funktion einer schmerzlindernden Akupunktur hatten. Doch ebenso könnten sie sichtbare Male einer Initiation sein und es ist sogar möglich, dass beide Deutungen zutreffen.

Ein anderes Forschungsergebnis aus dem Jahr 2011 erklärt, welche Bedeutung die Achillessehne für die Entwicklung und das Überleben des modernen Menschen hatte. Anthropologen¹⁴ fanden heraus, dass der Homo sapiens ein besserer Läufer als der Neandertaler war. Mit einer kürzeren Achillessehne war er bei der Jagd im offenen Grasland überlegen. Sie ermöglichte eine größere Speicherung und Freisetzung von elastischer Dehnungsenergie. Die Energiekosten beim Laufen waren niedriger und machten ihn zu einem Läufer mit größerer Ausdauer. Einige Forscher glauben deshalb, dass der moderne Mensch dank seiner kürzeren Achillessehne den Neandertaler verdrängen konnte. Während die Neandertaler vor etwa 30000 Jahren ausstarben, konnte der moderne Mensch überleben. Vielleicht hat dieser evolutionäre Vorteil in der symbolischen Beschneidung der Ferse einen Ausdruck gefunden haben. Wenn die Hautritzungen darüber hinaus noch eine therapeutische, schmerzlindernde Wirkung hatten, dann konnte so möglicherweise die Lauffähigkeit noch weiter gesteigert werden. Die Ritzungen in der Ferse machten die Männer zu erfolgreichen Jägern in der Steppe.

Die Wundmale in der Ferse wiesen sie aus als Mann.

Achilles und Ödipus

„Alles in Maßen“

„Erkenne dich selbst“

Inschriften am Eingang des Apollontempel von Delphi

Achilles und Ödipus sind die beiden bekanntesten griechischen Helden mit einer Fersenverletzung. Achilles stirbt durch einen vergifteten Pfeil in die Ferse. Ödipus werden kurz nach der Geburt beide Fersen durchstoßen. Exemplarisch soll an diesen beiden griechischen Dichtungen gezeigt werden, dass in ihnen Motive eines verunglückten Übergangsritus enthalten sind. Achilles kommt darin zu Tode. Ödipus geht verrückt daraus hervor und führt danach ein einsames Leben am Rande der Gesellschaft.

Unsere Vorfahren waren sich bewusst über die Risiken ihrer Initiationsrituale und erzählten nicht nur ihre Erfolgsgeschichten weiter. Sie überlieferten auch Geschichten über ihre Fehlschläge und würdigten damit ihre Opfer. In den Schilderungen ihrer Lebensgeschichten machten sie auch deutlich, welche Umstände zum Scheitern einer Initiation beigetragen haben konnten.

Um diese ungeläufige Sichtweise der Dichtungen von Achilles und Ödipus zu untermauern, werden sie auf neue Weise zusammenfasst. Es werden Details ausgeführt, die üblicherweise in Nacherzählungen ausgelassen werden, aber für die anschließende Kommentierung von Bedeutung sind.

Achilles

Achilles ist der Hauptheld in der Ilias, einem Epos des griechischen Dichters Homer aus dem 8. Jahrhundert vor Christus, der darin den Krieg um Troja schildert und den Zorn des Helden zum zentralen Thema macht. Achilles, der größte Krieger seiner Zeit, wird geboren als Sohn einer Göttin, der Meeresnymphe Thetis, und eines sterblichen Vaters, des Königs Peleus aus Thessalien. Zuvor hatten Zeus und Poseidon die bezaubernd schöne Thetis umworben. Nachdem jedoch prophezeit wurde, dass ihr Sohn einmal stärker und mächtiger als sein Vater werden sollte, wollte sie keiner der Götter mehr heiraten. Zeus verkuppelte sie deshalb mit seinem menschlichen Enkelsohn Peleus, einem äußerlich schönen und starken Mann, den es an Intelligenz mangelte. Thetis hätte lieber einen Gott geheiratet und geht nur widerwillig in die Verbindung. Ihre Hochzeitsnacht ist ein raues Ringen um Liebe, in der die Braut sich durch wechselnde Verwandlungen dem Zugriff ihres Bräutigams zu entziehen sucht und am Ende nur mit körperlicher Überlegenheit von ihm erobert werden kann. Wie es der Brauch vorgibt, erscheinen am Morgen danach die Hochzeitsgäste mit Geschenken zu einem festlichen Mahl. Dabei kommt es zu einem Vorfall, der Thetis veranlasst, sich bald darauf wieder in die Tiefen des Meeres zurückzuziehen. Zum Fest hat man alle Götter eingeladen mit Ausnahme von Eris, der Göttin der Zwietracht. Als sie dennoch ungebeten erscheint, lässt sie ihr Hochzeitsgeschenk, einen goldenen Apfel, auf den Boden vor die Füße der drei Göttinnen Hera, Athene und Aphrodite rollen. Peleus bückt sich, um ihn aufzuheben und liest der Gesellschaft die eingravierte Inschrift vor: „Für die Schönste.“ Doch er besitzt weder die Klugheit noch den Charme, um den Apfel seiner Braut zu überreichen. In seiner Unterwürfigkeit und Unentschlossenheit wendet er sich den drei Göttinnen

zu. Geschickt gelingt es Zeus, den sich anbahnenden Konflikt für die Dauer des Festes aufzuschieben. Der Streit um die Schönste wird jedoch später zum Krieg um Troja führen.

Die Hochzeitsnacht mit Peleus bleibt nicht folgenlos. Bald gebiert Thetis ihren Sohn Achilles im Meer und umgibt ihn mit sanfter, liebevoller und beschützender Fürsorge. Als Meeresgöttin des stillen Wassers besteht ihre Aufgabe darin, das Mittelmeer ruhig und friedlich zu stimmen. Um ihrem Sohn göttliche Unsterblichkeit zu verleihen, badet sie ihn im Fluss Styx, der das Land der Lebenden von dem der Toten trennt. Mit einer Hand umschließt sie seine rechte Ferse und taucht ihn in den Blutfluss. Und so bleibt Achilles an der Stelle, wo sie ihn festhält, dennoch verwundbar.

Als Thetis den Tod ihres Sohnes in Troja voraussieht, versteckt sie ihn als Neunjährigen in Mädchenkleidern, gibt ihm den Namen Pyrrah, die Rothaarige, und lässt ihn in Frauenarbeiten unterrichten. Achilles verliebt sich in Deidameia, eine seiner Gespielinnen, und zeugt mit ihr seinen einzigen Nachkommen Neoptolemos, der als Kind Pyrrhos, der Rothaarige genannt wird, eine Kopie des Vaters in Aussehen und Charakter.

Erst dem listenreichen Odysseus gelingt es, Achilles als Mann zu enttarnen und ihn in den Krieg gegen Troja zu locken. Dennoch verbleibt Achilles weiter in der Obhut seiner Mutter, die immer wieder aus den Tiefen des Wassers auftaucht, wenn er in Not gerät oder sie um Hilfe ruft. Als die griechische Flotte vor Troja anlandet, folgt Achilles dem Rat seiner Mutter, nicht als erster von Bord zu gehen und so stirbt ein anderer Grieche, der den ersten Schritt wagt, an seiner Stelle. Der Schönling Achilles ist ein Muttersöhnchen, ein verwöhnter junger Mann, der sich für einen unsterblichen Gott hält. Überbehütet und geblendet von seiner göttlichen Mutter, verleugnet er seine menschliche Begrenztheit und Sterblichkeit. Achilles mangelt es an väterlichem Rückhalt, um sich aus der Verstrickung mit seiner übergroßen Mutter zu lösen. Peleus ist seiner Frau nicht gewachsen und überlässt ihr weitgehend die Erziehung des gemeinsamen Sohnes. Nicht er, sondern der Kentaure Cheiron unterrichtet Achilles in der Waffenführung und im Leierspiel. Da Peleus zu alt ist, um Achilles in den Krieg um Troja zu begleiten, stellt er ihm zum Schutz zwei Begleiter zur Seite, einen alten Diener und den jungen Patroklos, Achilles geliebten Vetter. Seit ihrer Kindheit sind die beiden Jungen unzertrennlich miteinander verbunden. Als sie in den Krieg ziehen, spornen Thetis und Peleus den Ehrgeiz ihres Sohnes an. Sie fordern ihn auf, immer der Beste zu sein und ihnen alle Ehre zu machen. Und so zieht Achilles als Delegierter seiner Eltern ins Leben. Zwar ist er ein starker, überlegener und schlagkräftiger Krieger, aber er steckt fest in kindlichem Jähzorn, Trotz, Bindungs- und Autoritätsproblemen.

Nach einem erfolgreichen Kriegszug erbeutet Achilles Briseis, eine Priesterin des Apollon, die ihm als Lustsklavin dienen soll. Als Agamemnon, Heerführer der griechischen Streitmacht, seine Beutefrau opfert, um eine Pest abzuwenden, eignet er sich unrechtmäßig Briseis an. Achilles sieht sich betrogen und zieht sich schmollend zurück in den Bauch seines Schiffes, das an der Mündung des Flusses Skamander vor Anker liegt. Von nun an weigert er sich weiter zu kämpfen. Stattdessen zerstreut er sich, isst und trinkt, spielt auf der Leier und vergnügt sich mit anderen Sklavinnen. In seinem Groll weigert er sich, den ihm bestimmten Platz als Krieger in der Männerwelt einzunehmen.

Während einer Waffenruhe begegnen sich Achilles und Polyxena, die jüngste und schönste Tochter des Königs von Troja, als sie am Flussufer ihre Kleidung wäscht. Die beiden verlieben sich ineinander. Achilles bittet König Priamos um die Hand seiner Tochter und bietet ihm im Gegenzug dafür an, die Seiten zu wechseln, um zukünftig für Troja und gegen die Griechen zu kämpfen. Die königliche Familie, insbesondere Hektor, der älteste Sohn des Königs, traut ihm nicht und weist ihn zurück. Dennoch gibt er seine Hoffnungen nicht auf, bleibt unnachgiebig in seinem Werben und entzieht sich weiter dem Krieg.

Ohne Achilles erleiden die Griechen schwere Verluste. Deshalb sucht Agamemnon die Versöhnung mit Achilles und bietet ihm vergeblich Schätze und andere Sklavinnen an, um ihn zum Weiterkämpfen zu bewegen. Schließlich drängen die Trojaner in einer Offensive die Griechen

zurück und können einige der griechischen Schiffe in Brand setzen. Obwohl Achilles sein Schiff verlassen muss, weigert er sich weiter, in den Kampf einzugreifen. Angefleht von seinem Vetter Patroklos überlässt er jenem seine Rüstung. Stellvertretend für Achilles zieht der Jugendfreund in die Schlacht. Mit seiner Hilfe gelingt es, die Trojaner zurück in ihre Stadt zu drängen.

Obwohl viele Krieger Patroklos für Achilles halten, wird er im Zweikampf von Hektor erkannt, nachdem Apollon Patroklos den Helm vom Kopf geschlagen hat. Im Zweikampf tötet er Patroklos und nimmt ihm die Waffen ab. Anschließend schlüpft er in die Rüstung des zerstörerischen und ruhsüchtigen Achilles und kämpft von nun an in dessen Schutzpanzer weiter.

Als Achilles vom Tod des Jugendfreundes erfährt, entbrennen blinde Wut und Rachsucht seinem Schmerz. Mit seinem Wehklagen und Jammern ruft er wieder die Mutter herbei. Dieses Mal unterstützt sie ihn in seiner Rache, aber hält ihn solange zurück, bis eine neue Ausrüstung für ihn angefertigt ist. Hephaistos, der Gott des Feuers und der Schmiede, ist Thetis verpflichtet, denn sie hat ihn aufgezogen und in die Kunst des Schmiedens eingeführt. Er fertigte bereits die erste Ausrüstung für Achilles, in der Patroklos getötet und die nun von Hektor getragen wird. Erneut von Hephaistos ausgerüstet, stürzt sich Achilles in die Schlacht. Seinen Hass, den er zuvor auf Agamemnon gerichtet hatte, lenkt er nun auf Hektor. Blind vor Wut entfesselt er ein Gemetzel, das selbst die Götter erschreckt. Als ein Teil der Trojaner über den Skamander zu fliehen versucht, folgt er ihnen in den Fluss und richtet ein Blutbad an, bis sich das Wasser rot färbt. Verärgert von dieser Gewalttätigkeit wendet sich der Flussgott gegen Achilles und versucht ihn zu ertränken. Wieder einmal ist es Thetis, die ihren Sohn mit Unterstützung von Hephaistos rettet. Der Schmied befreit Achilles aus den Fluten, indem er den Fluss mit einem Feuersturm trockenlegt.

Schließlich gelangt Achilles vor die Tore Trojas, wo er in einem Zweikampf auf Hektor trifft, den größten Krieger der Trojaner. In der alten Rüstung des Achilles hat auch Hektor die Ruhmsucht erfasst, aber im Kampf um die Ehre kann er den rasenden Griechen nicht bezwingen. Achilles tötet Hektor, durchschneidet dessen Knöchel hinter den Sehnen seiner Ferse, zieht einen Ledergurt durch, bindet ihn an seinen Streitwagen und zieht den Leichnam demonstrativ dreimal um die Stadt. Nach wiederholten Schändungen des toten Körpers wird Thetis von den Göttern geschickt, um weitere Entweihungen zu verhindern. Sie sucht ihren wehklagenden Sohn auf, versucht ihn vergebens zu trösten und rät ihm, er solle sich einer Frau zuwenden, um seinen Schmerz zu überwinden. Schließlich fordert sie ihn auf, den Leichnam gegen ein Lösegeld zurückzugeben, damit jener würdevoll bestattet werden könne. Wie so oft zuvor entspricht Achilles umgehend diesem Wunsch seiner Mutter. Auf Weisung der Götter begibt sich daraufhin der verzweifelte und wagemutige Priamos allein und nur im Schutz der Nacht in das Lager der Griechen, um seinen toten Sohn freizukaufen. Achilles und Priamos einigen sich auf das Lösegeld, Hektors Gewicht in Gold. Achilles Forderung, anstatt des Goldes Polyxena zu erhalten, weist der König zurück und verspricht stattdessen, ihm seine Tochter freiwillig zu geben, wenn es Achilles gelingt, die Griechen zum Rückzug zu bewegen. Die Begegnung der beiden Männer entwickelt sich in versöhnlicher Weise. In den ergänzenden Rollen eines Vaters und eines Sohnes finden beide Erleichterung im Loslassen. Priamos trauert um den Tod seines erwachsenen Sohnes, Achilles über den Verlust seines Jugendfreundes. Die gemeinsame Trauer öffnet ihre Herzen, sie begegnen sich in Mitgefühl und erblicken im Spiegel des anderen ihre eigene männliche Größe und Schönheit. Bevor die beiden auseinandergehen, erbittet Priamos noch eine zwölfjährige Waffenruhe für die Dauer der Bestattung seines Sohnes, die ihm gewährt wird.

In dieser Zeit treffen sich Achilles und Polyxena erneut. Als sie sich in einem trojanischen Apollontempel verabreden, folgt ihr Paris, ein weiterer Sohn des Königs. Geblendet durch seine Verliebtheit bemerkt Achilles nicht, dass er in einen Hinterhalt gelockt wird. Polyxena kann Achilles nicht vergeben und will ihren Bruder rächen. Auf ihren Wunsch erscheint Achilles barfuß und unbewaffnet. Sie entlockt ihm auch das Geheimnis seiner Verwundbarkeit. Als er Polyxena umarmt, schießt Paris aus der Deckung einen vergifteten Pfeil auf ihn ab, der von Apollon in die rechte Ferse, seine einzige verwundbare Stelle, gelenkt wird. Daraufhin stirbt Achilles. Als Gott der Bogenschützen, der sittlichen Reinheit und der Mäßigung beendet Apollon die

Unbeherrschtheit des Helden. Achilles hatte sich Übermenschliches angemäht. Durch den Gott des Lichts wird er zurück auf den Boden der Tatsachen geholt und muss begreifen, dass das menschliche Leben begrenzt ist. Achilles Sohn Neoptolemes, der seinen Vater in Gewalttätigkeit und Zerstörungssucht noch übertrifft, tötet daraufhin Polyxena in entwürdigender Weise und begründet seine Tat mit dem vermeintlichen Wunsch des Vaters, seine Geliebte möge ihm in den Tod folgen.

In der Geschichte des Achilles sind viele typische Elemente eines Übergangsritus verborgen. Ein weit verbreiteter Brauch war es, die Jungen in der Ablösungsphase als Mädchen zu verkleiden und ihnen die Haare zu färben. So geschieht es auch mit Achilles. Noch heute erscheint mancher zukünftige Bräutigam bei einem Junggesellenabschied in Frauenkleidern. Die Schlacht um Troja symbolisiert die Phase des Übergangs. Lange verweigert sich Achilles diesem Schritt und verbirgt sich im mütterlichen Schiffsbauch, bis die Flotte in Brand gesetzt wird. Seine Mutter hält ihn zurück, bis er von den Männern aus ihrer Obhut entrissen wird. Das Ende der Ablösungsphase kündigt sich an, als er den Bauch verlässt und sich häutet. Er streift seine alte Rüstung ab und überlässt sie seinem Jugendfreund Patroklos, der stellvertretend für ihn darin zu Tode kommt. Mit ihm stirbt Achilles Kindheit und der Initiant gerät in die kritische und anfällige Übergangsphase, in der sich die Wandlung vom Jungen zum Mann vollziehen soll. Achilles ist nicht mehr Kind und noch kein Erwachsener.

Um als Mann wiedergeboren zu werden, muss er nun selbst in einen Blutfluss steigen. Bereits einmal ist er bei der Geburt aus einem Blutfluss gestiegen. Seine Mutter hatte ihn nach der Geburt in den roten Fluss Styx getaucht, um ihn unsterblich zu machen. Feministinnen sehen darin den Menstruationsfluss, der aus einer heiligen Höhle bei der Stadt Clitor¹⁵ entsprungen sein soll. Als Göttin hatte sie sich einen göttlichen Sohn gewünscht, keinen sterblichen Menschen. In Troja war es Brauch, dass die Mädchen mit ihrer ersten Blutung in den Fluss Skamander stiegen. Sie riefen dabei dem Flussgott zu: „Nimm, Skamandros, meine Jungfräulichkeit!“¹⁶. Danach waren sie Frauen und konnten heiraten. Um als Mann neugeboren zu werden, taucht nun Achilles in den vom Blut der Schlacht rot gefärbten Fluss Skamander. Jedoch gerät er durch einen Bluttausch in Lebensgefahr. Ohne fremde Hilfe droht er zu verbluten. Das beherzte blutstillende Eingreifen des Hephaistos, der die Wunde durch Brennen versucht zu schließen, hat nur eine aufschiebende Wirkung. Achilles Tod ist nicht mehr aufzuhalten. Mit Hektor in der Rüstung des Achilles stirbt auch der Anteil des erwachsenen Mannes.

Die Übergangsritus scheitert in der kritischen Phase. Achilles ist als Kind gestorben und als Mann nicht überlebensfähig. Achilles ist nicht mehr zu retten. Ein weiteres Eingreifen von außen wird erforderlich, um ihn aus diesem unhaltbaren Zustand zu erlösen. Zuvor betrauern Vater und Sohn, Priamos und Achilles, das Scheitern der Initiation, den gleichzeitigen Verlust der Kindheit und des Erwachsenseins. Schließlich beendet Apollon, der Gott der Initiation, mit einem giftigen Pfeil den misslungenen Übergang und gibt Achilles den Gnadenschuss. Zwar würdigt die Wunde dieser Verletzung Achilles als Mann, aber er stirbt mit ihrer Zeichnung.

Ödipus

Das Leben des Ödipus ist uns überliefert durch die Tragödien des griechischen Dichters Sophokles aus dem 5. Jahrhundert vor Christus. Von Aischylos, einem anderen Dichter, erfahren wir die Vorgeschichte seiner Eltern. Laios, der Vater von Ödipus, ist erst ein Jahr alt, als sein Vater stirbt. Von einem Stiefbruder wird Laios als rechtmäßiger Erbe vom Thron gedrängt, muss fliehen und findet Unterschlupf bei König Pelops, der ihn wie einen Bruder aufnimmt. Aber Laios zeigt sich seiner Gastfreundschaft nicht würdig und vergeht sich an Chrysis, dem jüngsten und hübschesten Sohn des Pelops. Als er den Schutz des Königs nicht mehr benötigt, entführt Laios den Knaben nach Theben, wo er die Herrschaft wieder übernehmen kann und Iokaste ehelicht.

Jedoch verweigert er sich seiner Ehefrau, da er mehr an dem Knaben interessiert ist und lieber mit diesem die Nächte verbringt. Iokaste bittet deshalb Hera, Schutzgöttin der Ehe und Ehefrauen, um Beistand. Hera entsendet daraufhin eine Sphinx nach Theben. Das geflügelte Ungeheuer mit dem Körper eines Löwen und dem Kopf einer Frau streift von da an um die Stadt und lauert vor den Stadttoren. Wer immer der Sphinx begegnet, wird von ihr verschlungen, wenn er das Rätsel nicht löst, das sie ihm stellt. Viele Einwohner und Besucher müssen sterben, da niemand ihr Geheimnis enträtseln kann. Theben gerät dadurch immer mehr in Isolation. Chrysippos wird von Laios auf Drängen des Stadtrates beseitigt, doch die Sphinx bleibt, da die Ehe weiter kinderlos bleibt.

Schließlich schickt Iokaste ihren Mann nach Delphi, um das Orakel danach zu befragen, warum sie kein Kind bekommen. Dort erhält Laios die Antwort: „Hüte dich davor einen Sohn zu zeugen, denn er wird dich töten.“ Mit dieser erschreckenden Nachricht kehrt er zurück und erklärt seiner Frau, warum er auch zukünftig das Bett nicht mit ihr teilen möchte. Als er sich weiter mit anderen Knaben vergnügt, verdächtigt Iokaste ihren Mann, gelogen zu haben. Sie macht ihn betrunken und lockt ihn ins Bett. Prompt wird sie schwanger und gebärt einen Sohn.

Durch den Götterfluch sieht sich Laios bedroht. Anstatt sich bedingungslos an die Seite seines Sohnes zu stellen, ist er nur auf seinen eigenen Schutz bedacht. Er nimmt die goldene Haarspange seiner Frau, durchbohrt mit der Nadel die Fersen des Neugeborenen und klammert die Füße mit der Spange zusammen. Laios verwehrt seinem Sohn den königlichen Stand, hindert ihn an seinem Weg und Fortschreiten, lässt ihn im Stich, versagt ihm väterlichen Schutz und beauftragt Iokaste, ihren Erstgeborenen in der Wildnis aussetzen. Zu schwach, um ihren Mann von diesem Vorhaben abzuhalten, übergibt sie den Säugling einem Hirten. Dieser aber hat Mitleid. Anstatt den Säugling auszusetzen übergibt er ihn an einen Gefolgsmann des Königs von Korinth.

Da dem Herrscherpaar Polybos und Merope ebenfalls ein männlicher Thronfolger fehlt, nehmen sie den Jungen dankbar an, stellen ihn unter ihren Schutz, ziehen ihn an ihrem Hofe liebevoll groß und nennen ihn wegen seiner geschwollenen Füßen Ödipus, was Schwellfuß bedeutet. Als Jugendlicher kommt Ödipus das Gerücht zu Ohren, dass er kein leiblicher Sohn des Königspaars sei. Als er seine Zieheltern danach befragt, belügen sie ihn und behaupten weiterhin, seine leiblichen Eltern zu sein. Aus Misstrauen sucht er daraufhin das Orakel von Delphi auf, um die Wahrheit über seine Herkunft zu erfahren. Doch dort verweigert man ihm die Antwort auf seine Frage. Stattdessen prophezeit man ihm das Gleiche wie zuvor seinem Vater, Ödipus werde seinen Vater töten. Darüber hinaus offenbart man ihm, dass er seine Mutter heiraten werde. Ödipus ist entsetzt und bezieht die Weissagung auf seine Zieheltern. Einerseits möchte er diese schützen, andererseits hat die frühkindliche Erfahrung ein tiefes Misstrauen in Ödipus festgesetzt. Deshalb kehrt er nicht nach Korinth zurück und geht stattdessen auf eine einsame und ziellose Wanderung.

Unbewusst aber führt ihn sein Weg zurück nach Theben, zum Ort seiner Herkunft, wo ihm an einer Wegenge plötzlich eine Kutsche entgegenkommt, auf der sein leiblicher Vater Laios thront. Vater und Sohn blicken sich an, erkennen sich aber nicht. Ödipus tritt nur zögerlich zur Seite als der Wagenlenker ruft: „Weiche dem König“. Sein Vater, der wieder einmal nur sein eigenes Fortkommen sieht, treibt die Fahrt voran und lässt die Räder des Wagens schonungslos über die Füße seines Sohnes rollen. Als wenn das alleine nicht gereicht habe, schlägt er ihn darüber hinaus noch mit dem Kutscherstock auf den Kopf. Die erneuten Verletzungen und die wiederholte Missachtung seines Standpunktes und Weges erwecken in Ödipus rasenden Zorn. In einem Ausbruch von Gewalt tötet er zunächst den Wagenlenker mit einem Speerwurf. Dann reißt er Laios, der sich mit den Füßen in den Zügeln des führerlosen Gespanns verwickelt hat, vom Wagen, schlägt auch die anderen Begleiter nieder und peitscht die Pferde bis sie durchgehen und Laios zu Tode schleifen. Die erste Weissagung des Orakels von Delphi hat sich damit erfüllt.

Einige Tage später erreicht Ödipus Theben, ohne zu wissen, dass es seine Heimatstadt ist. Vor den Toren der Stadt begegnet er der Sphinx, die ihn mit ihrem Rätsel herausfordert:

„Es ist am Morgen vierfüßig, am Mittag zweifüßig, am Abend dreifüßig. Von allen Geschöpfen wechselt es allein mit der Zahl seiner Füße; aber eben wenn es die meisten Füße bewegt, sind Kraft und Schnelligkeit seiner Glieder am geringsten.“¹⁷

Ödipus antwortet:

„Dein Rätsel ist der Mensch, der am Morgen seines Lebens, solange er ein schwaches und kraftloses Kind ist, auf seinen zwei Füßen und seinen zwei Händen geht; ist er erstarkt, so geht er am Mittage seines Lebens nur auf den zwei Füßen; ist er endlich am Lebensabend als ein Greis angekommen und der Stütze bedürftig geworden, so nimmt er den Stab als dritten Fuß zu Hilfe.“

Die Sphinx gibt sich mit dieser Antwort geschlagen und stürzt sich in einen Abgrund zu Tode. Als Bezwinger des Ungeheuers bekommt Ödipus daraufhin den Thron von Theben, der durch den Tod von Laios frei geworden ist. Zugleich ersetzt er ihn auch als Ehemann. Ohne es zu wissen, heiratet Ödipus seine eigene Mutter. Damit ist auch die zweite Weissagung des Orakels von Delphi erfüllt. Mit Iokaste zeugt Ödipus vier Kinder, die zugleich seine Geschwister sind.

Jahre später erlebt Theben mit einer vernichtenden Pest eine neue Plage. Wieder wird das Orakel in Delphi befragt. Die Pest soll erst dann enden, wenn der Mörder von Laios gefunden und bestraft worden ist. Um seine Stadt zu retten, macht sich Ödipus selbst auf die Suche. Nach vielen Befragungen erfährt er schließlich die Wahrheit über seine Herkunft. Rasend vor Zorn sucht er seine Mutter auf, um sie mit einem Schwert niederzustechen. Doch als er sie findet, hat sie sich bereits selbst erhängt. Die Lebensgeschichte des Ödipus endet, wie sie beginnt. Dieses Mal ist er es selbst, der sich mit der goldenen Spange seiner Mutter verletzt und sich mit der Nadel beide Augen aussticht. Ein letztes Mal bestraft sich Ödipus mit Selbstverbannung, verlässt Theben und irrt als einsamer Landstreicher bis zu seinem Lebensende umher. Er verflucht seine eigenen Kinder, macht sie für seine Einsamkeit und Blindheit verantwortlich und wirft ihnen vor, dass sie sich nicht um ihn kümmern. Nach seinem Tod verstricken sich seine Söhne in einen Streit um die Thronfolge Thebens.

Die Geschichte des Ödipus beinhaltet Motive, die in zahlreichen Volksmärchen auf der ganzen Welt¹⁸ verbreitet sind und auf die Überlieferung eines Übergangsritus hindeuten. In einer Ablösungsphase wird ein Junge auf einem Fluss oder in der Wildnis ausgesetzt. Er wird aufgefunden und verbringt eine Übergangsphase in der Obhut von Fremden. So gibt es auch eine griechische Variante der Ödipus-Geschichte, in der Laios seinen Sohn in einer Truhe auf dem Meer aussetzt. Merope findet den gestrandeten Ödipus und täuscht ihrer Gefolgschaft eine spontane Geburt im Schilf vor. In älteren Varianten ähnlicher Geschichten waren es nicht Königspaare, sondern Hirten oder Tiere der Wildnis, die den ausgesetzten Jungen aufnahmen. So werden Romulus und Remus in einem Körbchen auf dem Tiber ausgesetzt. Eine Wölfin findet die beiden und säugt sie. Zusätzlich erhalten sie Nahrung von einem Specht. Zuweilen findet sich der animalische Ursprung später noch im Namen der Zieheltern. So heißt Ödipus Ziehmutter Merope, was Grünspecht bedeutet. Der Specht steht für den Schamanen, der mit dem Schlagen der Trommel die rituellen Übergangsriten begleitete.

In den ältesten Varianten ähnlicher Geschichten ist es ein Totemtier, das den Jungen findet, ihn in der Übergangsphase verschlingt und als Mann wieder ausspeit. Das Biest versorgt den Jungen und überträgt auf ihn seine Kraft und Magie. Man denke nur an Jona und den Wal oder an den Wilden Mann im Märchen „Eisenhans“. Auch Ödipus begegnet dem mythisch verschlingenden Biest, das erste Mal in Form des Orakels von Delphi, das zweite Mal in Gestalt der Sphinx. In beiden Fällen misslingt die Übergangsphase. In Delphi wird Ödipus der Zutritt verweigert, dem Verschlingen durch die Sphinx entzieht er sich selbst. Ohne die körperliche Transformation im Inneren des Biestes aber gelingt es Ödipus nicht, den Zorn über die Misshandlung des Vaters und die ungestillte Sehnsucht nach der bedingungsloser Liebe seiner Mutter zu klären. Die Übergangsphase hat ihm nur die Augen geöffnet für seine leidvolle

Lebensgeschichte, ohne seinen Blick darauf zu verändern. Und so sticht sich schließlich selbst die Augen aus, da er den schmerzvollen Blick nicht mehr ertragen kann.

In ähnlichen Geschichten übernehmen die initiierten Helden in der Eingliederungsphase eine Rolle als König, Anführer oder Städtegründer. So gründen Romulus und Remus die Stadt Rom und Moses führt am Ende die Israeliten aus Ägypten. Selbst Ödipus erfährt durch eine Weissagung von seinem Potenzial: Die Stadt, in der er stirbt, soll es zu großer Macht bringen. Doch seine Eingliederung misslingt. Er scheitert als König von Theben und verlässt seinen Thron. Am Ende irrt er einsam umher und beschließt sein Leben in Verbitterung. Er stirbt in Athen.

Schluß

Die Lebensgeschichten von Achilles und Ödipus kann man auch als Schilderungen einer gescheiterten Ablösung von den Eltern betrachten. Sie machen deutlich, was dem Erwachsenwerden und einem Übergangsritus, im Wege stehen kann. Ausgangspunkt für beide Helden ist die unerfüllte Liebe ihrer Eltern. Achilles Mutter Thetis kommt nur widerwillig mit ihrem Mann Peleus zusammen. Er ist für sie nur zweite Wahl und hat ihr außer körperliche Kraft nichts zu bieten. Ödipus' Vater Laios ist dagegen nicht an seiner Frau interessiert und bevorzugt stattdessen Knaben. Zugleich ist Lokaste ihrem Ehemann nicht gewachsen und in ihrer Bedürftigkeit abhängig von ihm.

Die Mütter von Achilles und Ödipus verkörpern extreme Gegensätze. Während Lokaste ihrem Sohn Ödipus mütterliche Liebe völlig verweigert, überschüttet Thetis ihren Sohn Achilles mit Fürsorge. Lokaste überlässt Ödipus viel zu früh sich selbst und lässt ihn kurz nach der Geburt aussetzen. Thetis hält Achilles fest und mischt sich bis zum Ende unablässig in sein Leben ein.

So gegensätzlich die Mütter sind, eine Traumatisierung erfahren beide Söhne. Achilles Trauma besteht in einer Einengung seiner Selbständigkeit durch die Mutter und in den hohen Erwartungen seiner Eltern. Es äußert sich in seiner Rebellion, in einem unbändigen, nach außen gerichtetem Zorn, der im Grunde darauf zielt, sich aus diesen Zwängen zu befreien¹⁹. Ödipus Trauma besteht in der Verletzung, Ausstoßung und Vernachlässigung durch seine Eltern. Es äußert sich darin, dass er sich selbst ausstößt, die Schuld seiner leiblichen Eltern auf sich überträgt, sich selbst wiederholt verurteilt, bestraft und verletzt²⁰.

In unterschiedlicher Weise bleiben die beiden Helden an ihre Mütter gebunden. Beziehungen, die sie mit Frauen eingehen, sind so zum Scheitern verurteilt. Achilles ist ein antiker Don Juan mit wechselnden Liebschaften, egal ob Frau oder Mann. Unbewusst strebt er nach Autonomie, verstrickt sich aber immer wieder in neuen Beziehungen. Der Raum für eine Frau an seiner Seite wird noch besetzt von seiner Mutter.

Ödipus dagegen sucht die nicht erfahrene mütterliche Liebe in einer Ehe und kehrt auf diese Weise wieder zurück in die Einsamkeit seiner Kindheit. Sophokles verdeutlicht uns diese Tatsache mit einem dramatischen Kunstgriff, indem er Ödipus seine eigene Mutter heiraten lässt. Die äußere Ehe mit der Mutter kann dem inneren Kind nicht die Liebe und das Mitgefühl geben, die ihm von der verinnerlichten kalten und abweisenden Mutter verweigert wird.

In jedem Mann, der Ödipus entgegentritt, sieht er eine konkurrierende Bedrohung, auf die er mit Flucht oder Angriff reagiert. Der äußere Vätermord vermag das innere Kind nicht zu schützen vor dem verinnerlichten grausamen Vater.

Zeit seines Lebens geht es für Ödipus um die Frage, ob er eines Thrones würdig ist. Davon macht er seinen Selbstwert und seine Existenzberechtigung abhängig und kämpft darum, als ginge es um sein Überleben. Thron und Dasein sind für ihn traumatisch miteinander verknüpft. Dagegen hindert die fehlende väterliche Autorität Achilles daran, Autoritäten und Grenzen zu erkennen

und sie zu respektieren. Stattdessen sieht er sich überhört auf dem Thron eines unsterblichen Gottes. Auf traumatische Weise sind bei ihm Ruhm und Ehre mit seiner Daseinsberechtigung verbunden.

Achilles und Ödipus gelingt es nicht, ihr Kindheitstrauma zu überwinden und so reichen sie die ungelöste Problematik, die sie bereits von ihren Eltern übernommen haben, weiter an ihre Nachkommen. Neoptolemes gleicht seinem Vater Achilles aufs Haar und übertrifft ihn noch in Grausamkeit. Die Söhne von Ödipus geraten in einen Streit um die Thronfolge, in dem sich die Geschichte ihres Vaters und des Großvaters Laios wiederholt.

¹ Rolf Krane: *Der Reisende Rahmen*. Meine Pilgerfahrt an der Westküste der USA (Wiesloch, 2016)

² Seite „Julia Butterfly Hill“. In: Wikipedia, Die freie Enzyklopädie. Bearbeitungsstand: 27. März 2019, 08:36 UTC. URL: https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Julia_Butterfly_Hill&oldid=186977182 (Abgerufen: 11. Juli 2019, 15:32 UTC)

³ Ursula Seghezzi: *Das Wissen vom Wandel: Die natürliche Struktur wirksamer Transformationsprozesse* (Triesen, 2013)

⁴ ebd. vgl. S. 184f

⁵ Eckhart Pterich, Pierre Grimal: *Götter und Helden, Die Mythologie der Griechen, Römer und Germanen* (Berlin 2014)

Vera Zingsen: *Freya, Iduna & Thor, Vom Charme der germanischen Göttermythen* (Tübingen 2010)

Ursula Seghezzi: *Im Land der Seele* (Triesen, 2015)

Robert von Ranke-Graves: *Griechische Mythologie* (Hamburg 2011)

Karl Kerényi: *Die Mythologie der Griechen, Band II: Die Heroen-Geschichten* (München 1988)

Michael Köhlmeier: *Das große Sagenbuch des klassischen Altertums* (München 2014)

⁶ Seite „Übergangsritus“. In: Wikipedia, Die freie Enzyklopädie. Bearbeitungsstand: 21. Juni 2019, 15:38 UTC. URL: <https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=%C3%9Cbergangsritus&oldid=189746013> (Abgerufen: 11. Juli 2019, 15:08 UTC)

⁷ vgl. Robert Bley: *Eisenhans* (München 1991)

⁸ vgl. O. Höfler: *Germanisches Sakralkönigtum I* (Tübingen München Köln 1952), S.205ff, S.243ff

⁹ vgl. K. Spiess: *Abschlagen der Ferse*, in: L. Mackensen: *Handwörterbuch des deutschen Märchens II* (Berlin 1939/40), S. 92ff

¹⁰ vgl. Jan Bremmer: *Heroes, Rituals and the Trojan War*, http://www.academia.edu/7475924/Heroes_Rituals_and_the_Trojan_war (Abgerufen: 11. Juli 2019, 15:22 UTC)

¹¹ vgl. Béla Gunda: *Das Abhauen der Achillessehne der Tiere in der eurasischen Jagdkultur*, in: *Zeitschrift für Ethnologie* 70, 1938, S. 454ff

¹² Marco Samadelli, Marcello Melis, Matteo Miccoli, Eduard Egarter Vigl, Albert R. Zink: *Complete mapping of the tattoos of the 5300-year-old Tyrolean Iceman*, in: *Journal of Cultural Heritage*, Volume 16, Issue 5, Seiten 753-758

¹³ zitiert nach tz: *Das Rätsel um Ötzi's Tätowierungen (Stand 07.04.09 12:41)* <http://www.tz.de/bayern/tz-raetsel-oetzi-taetowierungen-geisterbeschwoerung-oder-therapie-157979.html> (Abgerufen: 11. Juli 2019, 15:35 UTC)

¹⁴ David A. Raichlen, Hunter Armstrong, Daniel E. Lieberman: *Calcaneus length determines running economy: Implications for endurance running performance in modern humans and Neandertals*, in: *Journal of Human Evolution*, Volume 60, Issue 3, March 2011, Seiten 299–308

¹⁵ vgl. Jutta Voss: *Das Schwarzmond-Tabu* (Stuttgart 1993), S.27

¹⁶ vgl. Evy Johanne Håland: *“Take Skamandros, my virginity“: Ideas of water in connection with rites of passage in Greece, modern and ancient*, http://www.academia.edu/2044444/Take_Skamandros_my_virginity_Ideas_of_Water_in_Connection_with_Rites_of_Passage_in_Greece_Modern_and_Ancient (Abgerufen: 11. Juli 2019, 15:15 UTC)

¹⁷ zitiert nach Gustav Schwab: *Sagen des klassischen Altertums - Kapitel 67*, <http://gutenberg.spiegel.de/buch/sagen-des-klassischen-altertums-4962/67> (Abgerufen: 11. Juli 2019, 15:30 UTC)

¹⁸ vgl. Allan W. Johnson & Douglas Price-Williams: *Oedipus Ubiquitous*, Stanford 1996; Vladimir Propp: *Oedipus in the Light of Folklore*, in: (Edited by) Lowell Edmunds & Alan Dundes: *Oedipus, a folklore casebook*, Madison Wisconsin 1995, S.76ff

¹⁹ vgl. Jürgen Manthey: *Die Unsterblichkeit Achills* (München, 1997)

²⁰ vgl. Frank Lassner: *Ödipus* (Norderstedt 2010)